



Medienimpulse  
ISSN 2307-3187  
Jg. 64, Nr. 1 2026  
doi: 10.21243/mi-01-26-11  
Lizenz: CC-BY-NC-ND-3.0-AT

## Vom Hufeisen ... oder berühren sich die Extreme wirklich? Der Fall Jacob Taubes

Martin Tremml

*Die Hufeisentheorie besagt, dass die linken und rechten Ränder des politischen Spektrums nahe beieinander liegen. Der Artikel von Martin Tremml untersucht die Ursprünge dieser Theorie des Extremismus und verortet sie in einem nationalistischen Kontext, der im Gegensatz zu den progressiven Bemühungen um soziale Freiheit und Gleichheit steht. Zahlreiche Intellektuelle – darunter auch jüdische wie Jacob Taubes – haben versucht, die autoritäre Dynamik dieser Theorie rückgängig zu machen und sie in eine andere, wirklich befreiende Richtung zu lenken.*

*The horseshoe theory states that the left and right wings of the political spectrum are close to each other. Martin Tremml's article examines the origins of this theory of extremism and places it in a nationalist context that contrasts with progressive efforts to achieve social freedom and equality. Numerous intellectuals –*

*including Jewish ones such as Jacob Taubes – have attempted to reverse the authoritarian dynamics of this theory and steer it in a different, truly liberating direction.*

## 1. Einleitung: Begriffsgeschichtliche Überlegungen

Dass die rechten und die linken Ränder des politischen Spektrums einander wie Pole gegenüberstehen, ist herkömmliche Meinung. Im deutschen Bundestag sitzen vom Redner aus gesehen die Linken links und die Rechten rechts, ähnlich in Österreich, wo sich allerdings die FPÖ im Parlament in der Mitte befindet, wenn auch nach rechts justiert – crazy Austria! Die deutsche Sitzordnung könnte wegen der Form der Reihen als gebogen verstanden werden. Das würde dann eine politische Theorie darstellen, die besagt, dass sich die extremen „Parteien als ein Hufeisen“ (Friedrich Hielscher) annähern und berühren.

Das Hufeisen war anfangs nur eine rhetorische Figur, die den politischen Debatten am Ende der Weimarer Republik entstammt und vor allem von Nationalrevolutionären verwendet wurde, also von Teilen der radikalen Rechten und des Faschismus, die aber nicht immer überzeugte Nazis waren, so besagter Hielscher (1902–1990), der auch eine nichtchristliche Freikirche gegründet hatte, so sehr strebte er nach grundlegender Veränderung. Er wurde von den Nazis zeitweise verfolgt. In den 1960er-Jahren hat man ihn und seinesgleichen „linke Leute von rechts“ genannt, so der Historiker Otto-Ernst Schüddekopf (1912–1984), der sich selbst dazu zählte, obwohl er in der SS gewesen war. Realpolitisch spielten sie keine Rolle.

Der französische Philosoph und Literaturwissenschaftler Jean-Pierre Faye (geb. 1925) hat 1972 mit zwei Bänden *Totalitäre Sprachen* untersucht und sich dabei für die diskursiven Entstehungsgeflechte der Nazis und die breite europäische Sympathie für den Faschismus interessiert; dies vor allem aus Abscheu vor einer Wiederkehr. Er hat dabei die Verbindungen dieser Personen und ihrer Diskussionen dargestellt und deren Sprachgebrauch so philologisch wie linguistisch untersucht. Er zitierte Hielschers Ausspruch vom Hufeisen, arbeitete ihn aber nicht weiter aus, weil er, ein Theoretiker der Erzählung, des *récit*, der Schilderung auch als Vortragsweise, am totalitären Sprachgebrauch als solchem interessiert war.

Zur politikwissenschaftlichen Hufeisentheorie sind Fayes Überlegungen erst Ende der 1980er-Jahre in Deutschland geworden und seither im Umlauf, der sich durch die starken populistischen Bewegungen heute beschleunigt hat. So steht die rechtsextreme AfD für eine teilweise linke Sozialpolitik, und das BSW propagiert eine rechte Außenpolitik, obwohl es von der ehemaligen Kommunistin Sahra Wagenknecht begründet und nach ihr benannt ist. Kluge Köpfe wie Jürgen Kaube, einer der Herausgeber der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, nennen das die „Ideologiekritik der einfachen oder jedenfalls kurzsichtigen Leute“. Aber das ist zu elitär gedacht, wenn auch am Modell des Antisemitismus als „unerhelltem Trieb“ von Horkheimer und Adorno orientiert.



Jean Pierre Faye  
Theorie  
der Erzählung  
Einführung in die  
»totalitären Sprachen«  
Suhrkamp

Abbildung 1: *Theorie der Erzählung. Einführung in die »Totalitären Sprachen* von Jean Pierre Faye, © Suhrkamp

Wird die Hufeisentheorie auf eine Formel gebracht, dann ist es: „Die Extreme berühren sich“. Sie stammt aus Frankreich. *Les extrêmes se touchent* begegnet zum ersten Mal als Kapitelüberschrift bei dem Aufklärer und Utopisten Louis Sébastien Mercier (1740–1814) in *Tableau de Paris* (1781–88), einer mehrbändigen Sammlung seiner Berichte und Feuilletons über die Hauptstadt, die zum Bestseller wurde. Die beschriebene Sache ist aber wesentlich älter und findet sich seit der Antike in Darstellungen von Charak-

teren, Typen und oft schrulligen Personen. Seit dem 19. Jahrhundert ist sie sprichwörtlich und populär geworden.

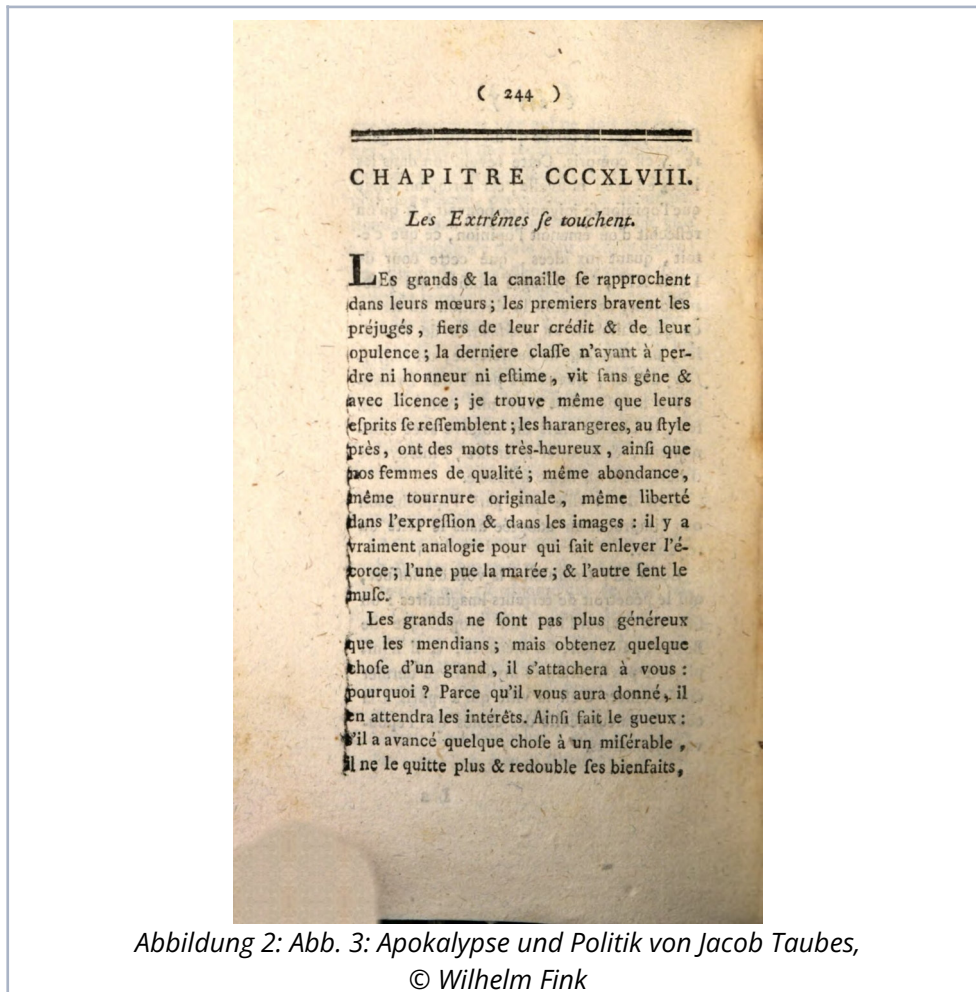


Abbildung 2: Abb. 3: *Apokalypse und Politik* von Jacob Taubes,  
© Wilhelm Fink

Alle diese Befunde ergeben, dass Sachverhalt und Sprichwort bürgerlich und eher rechts als links sind. Tatsächlich wird die Hufeisentheorie von der politischen Linken zumeist abgelehnt, die sich in ihrem Bemühen um gesellschaftliche Befreiung und Gleichheit nicht gewürdigt, sondern verkannt sieht. Dennoch ha-

ben auch manche Linke sie aufgenommen und dabei verändert. Dies zeigt die Fallstudie eines gebürtigen Wiener, der allerdings seit seinem dreizehnten Lebensjahr nicht mehr in dieser Stadt lebte: Jacob Taubes (1923–1987).

## 2. Bürgerkriegsdenken

Aber was ich wirklich nicht verdränge, ist eine öffentliche VV [= universitäre Vollversammlung], wo ich von Studenten, angestiftet von meiner Ex Frau Anna Paucker ad Armin Mohler gefragt wurde, und öffentlich geantwortet habe, warum les extrêmes se touchent und warum radikales Denken, an die Wurzeln gehend, mit rechts/links Schema nicht dargestellt werden kann. Ich schlug vor Einteilung burgerkrieg und post burgerkriegs-Denken.

So schrieb Jacob Taubes in einem Brief vom 02. März 1978 in seiner ihm eigenen Diktion, atemlos und mehrsprachig, v. a. in einem anglizistisch gefärbten Deutsch (er lebte lange in den USA und hatte auch einen amerikanischen Pass). Im Sommer 1961 war er zum Gründungsprofessor für Judaistik an die Freie Universität Berlin (FU) berufen worden. Unbedingt sollte er diese Position bekommen, denn er entstammte einer alten Rabbinerfamilie und war selbst zum Rabbiner ordiniert. Das sollte den Wiederaufbau jüdischen Denkens nach der Shoah garantieren. Bei Taubes' Lehrstuhl handelte sich um den ersten dieses Fachs in der Bundesrepublik überhaupt und den zweiten nach Wien auf dem Gebiet des ehemaligen Nazideutschlands in den Grenzen vor Kriegsbeginn.

Taubes, akademisch ein Philosoph und Religionswissenschaftler, war eine schillernde Persönlichkeit, so einnehmend wie exzentrisch, oft aber auch brüsk und sogar abstoßend. Das zeigt auch dieses Schreiben, in dem er die Philosophin Margherita von Brentano (1922–1995) beschimpft. Sie war seine zweite Frau und immerhin lange Bündnispartnerin in den Kämpfen an der FU der späten 1960er- und der 1970er-Jahre, auf die sich der Brief bezieht und die hier nicht weiter interessieren. Er bezeichnet sie als A(n)na Paucker, belegt sie also mit dem Namen der berüchtigten rumänischen Kommunistin jüdischer Herkunft und skrupellosen Stalinistin.

Adressat dieses Briefs und Gegenstand dieser Zeilen war Armin Mohler (1920–2003), ein rechter Publizist, mit Taubes seit dessen Schweizer Studienjahren – der Vater war 1936 Rabbiner in Zürich geworden – gut befreundet. Habilitiert an der Universität Innsbruck, war Mohler hauptberuflich Sekretär der *Carl Friedrich von Siemens Stiftung* in München, die unlängst wegen ihrer rechtsextremen Vorgeschichte für Schlagzeilen gesorgt hatte, auch wenn sich nach Mohlers Tätigkeit vieles normalisiert hatte. Mohler verfasste *Die Konservative Revolution in Deutschland 1918–1932. Ein Handbuch*, seine später mehrfach überarbeitete Dissertation, die er zwei Jahre nach Taubes vorgelegt hatte. In ihrer Radikalität und der Abkehr vom liberalen Denken glichen sie sich vollkommen.

Taubes' Doktorarbeit, betitelt *Abendländische Eschatologie*, handelt vom Endzeitdenken von der Bibel bis zu Kierkegaard, Nietzsche, Marx. Er zeigt darin, wie sehr das Christentum jüdisch ist, wenn es

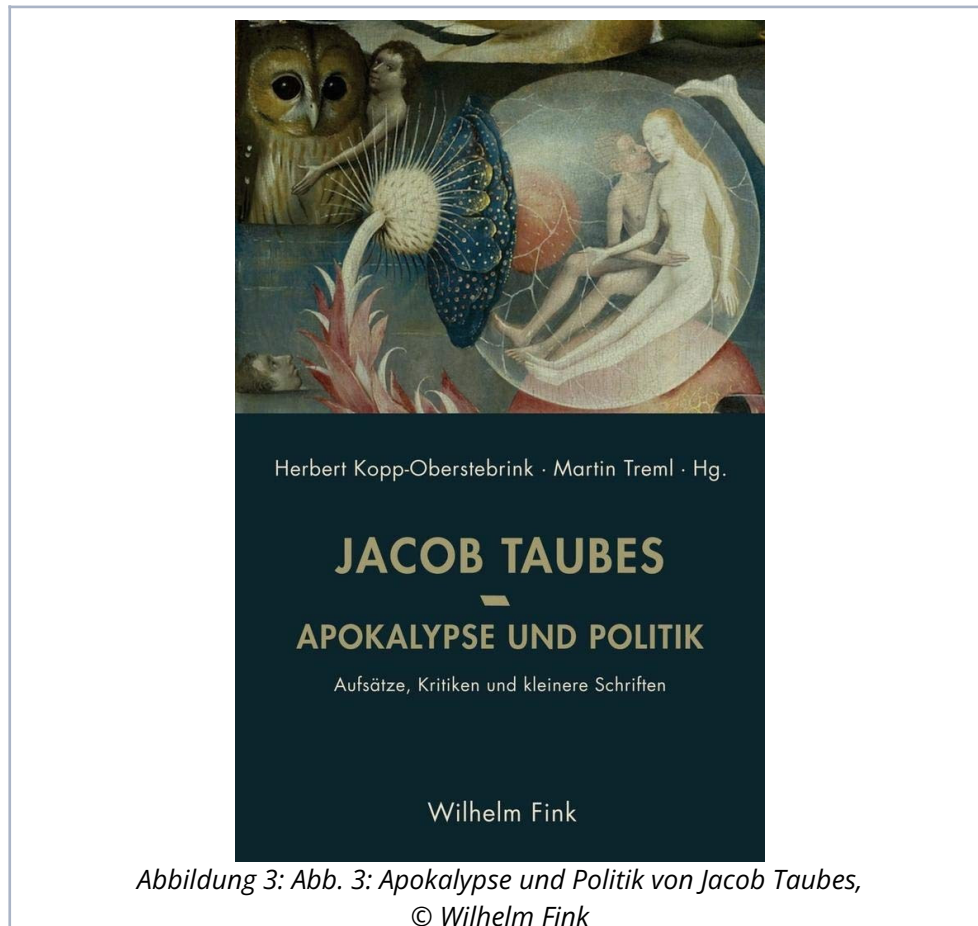
apokalyptisch revolutionär bleibt, was nicht messianisch heißt – ironischerweise heißen Christen übersetzt „Messianer“, nicht nur auf Arabisch. Dass es auch einen rechten Messianismus gibt, sehen wir an den extremen Siedlerparteien, die sogar in der aktuellen Regierung in Israel sitzen. Taubes hat gegen die Anfänge dieser Politik stets angeschrieben, die ihm als kurzschlüssig galt, weil sie die Offenbarung am Sinai tagespolitisch verstehen wollte.

Auf jüdische wie christliche, biblische wie revolutionäre Endzeitgedanken spielt er auch an, wenn er die „Einteilung burgerkrieg und post burgerkriegs-Denken“ für die sich berührenden Extreme vorschlug, „an die Wurzeln gehend“, was „mit rechts/links Schema nicht dargestellt werden kann“. Bürgerkrieg war die Weimarer Republik, Post Bürgerkrieg – sprachlich gebildet wie Postmoderne –, das war Taubes' Gegenwart, Westberlin nach 1967 und dem Deutschen Herbst 1977, zumindest was das Denken anging. Um die beiderseitige Radikalität zu beschreiben oder gar zu verstehen, konnte nicht mehr von rechts und links gesprochen werden.

1968 wurde Taubes zum Impresario der Revolte und machte große Zugeständnisse an die Studenten. Ihr Protest entsprach seinem Verständnis, dass die Welt durch und durch böse war – freilich nicht in moralischer oder allein politischer, sondern vor allem in religiöser Hinsicht. Religion erklärte ihm alles, und da lag er nicht falsch, denn unsere Begriffe und Vorstellungen sind, wenn auch säkularisiert, religiös gegründet und also nicht unbedingt immer universal. Mohler war areligiös und interessierte sich auch



für Universalien nicht, die ihm Irrsinn der Französischen Revolution und ihres Nachlebens waren.



Das war wiederum Taubes egal, denn Mohler funktionierte für ihn bei aller gezeigten Sympathie und trotz vieler Gespräche vor allem als Brückenkopf. Er wollte bei der rechten Elite andocken, deren radikales, antibürgerliches Denken er bewunderte. Damit stand er nicht allein, auch der jüdische Dichter Paul Celan (1920–1970) – mit dem Taubes befreundet war – fühlte sich einem Hei-

degger in dessen Sprachphilosophie und Verständnis der Dichtung nahe. Aber seine Hoffnung „auf eines Denkenden kommenden Wort“ – so geäußert im Gedicht *Todtnauberg* nach einem Besuch in Heideggers Refugium dort –, mit dem dieser sein Verhalten erklärte oder gar bedauerte, blieb enttäuscht. Taubes' großes Interesse an Carl Schmitt (1888–1985), Katholik und Staatsrechtler, zeigt ein mittlerweile notorischer Brief von Taubes an Mohler von 1952 aus Jerusalem, in dem er den Kronjuristen der Nazis ins Gespräch brachte.

### 3. Theokratie von oben und von unten

Was Taubes existenziell anging, war, warum Deutschland den Nazis anheimgefallen war und dabei sogar ihre besten Denker mitgemacht hatten. Das wollte er verstehen. So fragte er in seinen letzten Vorträgen 1987, kurz vor dem Tod, warum

die zwei Bedeutendsten und Intelligentesten: der Philosoph Martin Heidegger und der Staatsrechtler Carl Schmitt, wie lange auch immer, überhaupt einen Flirt mit den Nazis hatten. Irgendetwas kann ich da nicht verstehen, irgendetwas entgeht mir am Nazismus, dass er überhaupt eine Faszination von dieser Reichweite hatte.

Mit Heidegger – der 1976 verstorben war – konnte Taubes keinen Kontakt mehr herstellen (zumal er damals selbst an einem psychischen Zusammenbruch litt), aber mit Schmitt. Ihn bat er 1977 um ein Treffen, dann besuchte er ihn dreimal. Was dort gesprochen wurde, wissen wir nicht, aber für Taubes war es epochal.

Schmitt war bekannt als Wortführer politischer Theologie. Er wollte aber auch Hitlers Stichwortgeber sein. Von der SS bald abgesägt, blieb ihm, einem Intellektuellen, schließlich die Rolle des Kommentators. Nach 1945 versuchte er sich von allem freizurenden. Aber entschuldigen wollte er sich nicht, sodass er keine öffentliche Rolle mehr spielte, dennoch sich als Orakel der frühen Bundesrepublik etablierte und „Gespräche in der Sicherheit des Schweigens“ (Dirk van Laak) führte: mit Rechten, mit Liberalen, am Ende auch mit Linken – wie Taubes, zu dem er allerdings deshalb so strebte, weil dieser Jude war.

So schrieb er an Mohler, nachdem ihm dieser Taubes' Brief von 1952 zur Kenntnis geschickt hatte:

Ein ganz erstaunliches Dokument ist der Brief von Jacob Taubes, den ich mir habe abschreiben lassen. Ich habe ihn eigenen urteilsfähigen Bekannten gezeigt; alle waren davon ergriffen. Ein alter, überaus gebildeter und erfahrener Journalist aus der alten Monarchie (Rudolf Fischer) sagte nach der Lektüre: Holt's mir die Juden wieder her!

Schmitt wie Taubes verstanden es, geistig anziehend zu sein, wenn sie Debatten begannen oder in sie eingriffen und Ideen aufnahmen. Gerade durch die Missachtung gesetzter Grenzen ihrer Disziplin gelangten sie zu tieferer Erkenntnis. Darin sind sie Pioniere: Schmitt am Schnittpunkt von staatlichem Recht und christlicher Religion, Taubes in den Konstellationen jüdisch-christlicher Debatten jenseits aller konfessionell betriebenen Bemühungen um Dialog und Versöhnung, in denen die Probleme oft nur unter

den Teppich gekehrt wurden, weil zu viele Schuldige im Raum standen. Dass dem so war und man darum nicht einfach nett zueinander sein konnte, darauf wiesen sowohl Taubes als auch Schmitt hin.

Beide lehnten den Liberalismus ab, weil dieser bei aller guten Absicht so viel Böses weiter bestehen ließ oder ignorierte. Und sie dachten vom Ende her, dass das Leben befristet sei und deswegen entschieden werden müsse. Das war die Lehre, die sie aus der Bibel zogen, der eine jüdisch, der andere katholisch, der eine links, der andere rechts, jeder auf seine Weise, aber beide extrem.

#### 4. Conclusio

Während Taubes eschatologisch dachte, war Schmitt von der christlichen Macht durch den „Aufhalter“ – im neutestamentlichen Griechisch den *katechon* – fasziniert bis hin zur Identifikation. Der Katechon erscheint im Neuen Testament in einer pseudopaulinischen Schrift, in der eine böse endzeitliche Figur, der „Widersacher“, von einem aufgehalten wird, der dann nicht mehr näher beschrieben wird, dem *katechon* (vgl. Zweiter Brief an die Thessalonicher 2,6-7). Dadurch verschiebt sich aber auch der „Tag des Herrn“ als das endzeitliche Gericht über den Kosmos: die Vernichtung der meisten, die Errettung der wenigen – auch er ist somit aufgehalten.

Dem gegenüber war Taubes zwar kein Beschleuniger (was eine gute jüdische Figur wäre), aber doch einer, der geistig-existentiell

intervenierte. Was er den Liberalen niemals verzeihen konnte, war, dass sie die Shoah zugelassen hatten. Dass er das aber in einem Bündnis mit Schmitt nicht lösen konnte, liegt auf der Hand. Doch es bleibt ein Problem bis heute, vor allem was die Verhinderung des Antisemitismus angeht.



*Abbildung 4: Abb. 4: Jacques-Louis David (1793): Marie-Antoinette auf dem Weg zu ihrer Hinrichtung © Wikimedia Commons*

Taubes brachte es auf die Formel der Theokratie – der Herrschaft Gottes –, die er in eine von oben (Schmitt) und in eine von unten (er selbst) unterschied. Für Schmitt legitimiert Gott Herrschaft, für Taubes kritisiert er sie, wenn sie ungerecht und böse ist, durch seine Propheten. Schmitt sah Marie Antoinette mit kurz geschorenen Haaren, wie sie auf einem Karren zum Schafott verbracht

wurde, so hat Jacques-Louis David sie gezeichnet. Taubes sah die postkolonialen Massen, die, auf ihr Recht setzend, nach Europa drängen und dort Unruhe schaffen.

Schmitts Überlegungen sind Vergangenheit, die von Taubes Gegenwart. Trägt das? Wir wissen es nicht. Aber die Lektüre seiner Texte lohnt sich. Sein radikaler Schwung verbiegt noch jedes Hufeisen.

Dieser Beitrag von Martin Tremel erschien erstmals in ZUKUNFT 09/2024, 38–42. Die Redaktion der MEDIENIMPULSE dankt dem Autor herzlich für die Genehmigung zur Wiederveröffentlichung.